

Der Mund

„Jeden Tag Mundpflege, das ist doch selbstverständlich!“

Methode: Kleingruppenarbeit

Zeit: 45 Minuten

Einleitung

Für Pflegende ist die regelmäßige Durchführung von Mundpflege eine alltägliche und bei einem schwerkranken und sterbenden Patienten eine selbstverständlich zu verrichtende Tätigkeit. Es ist wichtig, alle Möglichkeiten, die der Pflege zur Verfügung stehen, auszuschöpfen: z.B. sanftes Ausstreichen der Mundpartie (Basale Stimulation), dem Patienten die Zahnbürste in die Hand geben (Gewohnheit) und mit dem Patienten sprechen, auch wenn er nicht mehr auf Ansprache reagieren kann. Probleme treten dann auf, wenn der Patient den Mund nicht freiwillig öffnet und damit eine Mundpflege nicht möglich wird. Die Herausforderung für Pflegende besteht darin, dies als Willensbekundung zu erkennen und zuzulassen sowie die Unterlassung der pflegerischen Maßnahmen im Team und im Kontakt mit den Angehörigen zu begründen und zu kommunizieren.

Praxissituation

Sie pflegen einen Patienten, der an einer Tumorerkrankung leidet. Seit einigen Tagen ist der Patient sehr schwach, so dass er seinen Mund nur noch selten öffnet und es nicht mehr möglich ist, ihm regelmäßig Mundpflege zu geben. Er wirkt dabei ruhig und entspannt. Bisher hat ihm die Ehefrau sehr liebevoll und sorgsam Mundpflege angeboten. Nun haben Sie verschiedene Mittel ausprobiert, aber der Patient hat den Kopf weggedreht und die Lippen nicht geöffnet. Die Ehefrau kommt zu Ihnen und sagt: „Es muss doch irgendwie möglich sein, dass Sie an seinen Mund herankommen! Ich mag mir gar nicht vorstellen, wie es in diesem Mund aussieht, und es muss meinem Mann ja auch wehtun. Er trinkt auch nichts mehr und ich bin mir sicher: er hat Durst!“

Impulse

- Wie gehen Sie auf die Sorgen der Ehefrau des Patienten ein?
- Mit welchen Begründungen kommunizieren Sie im Team ein einheitliches Vorgehen?

Lernziele

- Die Teilnehmer verstehen die Sorgen und Ängste der Angehörigen.
- Die Teilnehmer erkennen, dass Einigkeit im Team eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dem Patienten Sicherheit vermitteln zu können.

Auswertung - Praxissituation

„Durst und Mundtrockenheit werden häufig durch Medikamente hervorgerufen. Flüssigkeitszufuhr lindert diese Symptome selten. Eine gute Mundpflege und die Überprüfung der Medikamente stehen im Vordergrund der Behandlung.“

Aus: „Richtlinien bei Flüssigkeitszufuhr“ der Ethikkommission „National Council for Hospice and Palliative Care Services“, 1997

Angehörige äußern sich oft besorgt über das Voranschreiten der Erkrankung und die damit einhergehenden Veränderungen. Dass Patienten ihren Mund nicht mehr öffnen und Mundpflege daher oft nicht mehr möglich ist, fällt ihnen schwer zu akzeptieren. Es kann Angehörigen helfen, anwesend zu sein, wenn dem Patienten Mundpflege angeboten wird, damit sie die Veränderungen sehen können. Folgende Erklärungen können zusätzlich hilfreich sein:

- „Wir werden immer wieder versuchen, Ihrem Mann Mundpflege anzubieten. Vielleicht gelingt es uns ab und zu, wenn er den Mund öffnet. Außerdem werden wir Ihnen zeigen, wie Sie Mundpflege an ihm durchführen können.“
- „Der Mundraum ist ein sehr intimer Bereich. Wir sollten auf keinen Fall gewaltsam versuchen, den Mundraum zu öffnen.“
- „Zwischen Mundtrockenheit und Durst besteht ein Unterschied. Wenn Patienten beginnen, stark an Waschlappen oder Gaze zu saugen, gehen wir davon aus, dass sie zusätzlich zu ihrem trockenen Mund auch ein Durstgefühl haben könnten. In diesem Fall wird dem Patienten neben einer regelmäßigen Mundpflege zusätzlich eine Flüssigkeitsgabe angeboten.“
- „Unsere Erfahrung ist, dass sterbende Menschen immer weniger unter Durstgefühl leiden. Um der Mundtrockenheit entgegenzuwirken, ist eine gute Mundpflege hilfreich.“